

Helmut Hasse und die Familie Mendelssohn

Peter Roquette, 29.10.2012

Vor einigen Jahren erhielt ich von Martin Kneser, dem Schwiegersohn von Helmut Hasse, eine Mappe mit einer Reihe von Papieren aus dem Hasse-Nachlass, die mehr oder minder privaten Charakter tragen und wohl deshalb von Hasse nicht zur Übergabe an das Archiv der Göttinger Universität vorgesehen waren. Unter diesen fand sich ein Blatt mit einem sogenannten Familienstammbaum der Familie Mendelssohn.

Darin sind eine Reihe von Namen bekannter Mathematiker zu finden. Das ist nicht neu, aber es ist wohl nicht ganz uninteressant, dass hier auch der Name von Helmut Hasse erscheint. Aufgrund dieses Stammbaums ist Hasse zwar nicht direkter Nachfahre eines Mendelssohn, aber einer der Vorfahren von Hasse, mit Namen Daniel Itzig (1722-1799), war mit den Mendelssohns verschwägert.

Das Blatt enthält zusätzlich die Angabe einiger literarischer Quellen als Beleg für die in Rede stehenden Verwandtschaftsbeziehungen. Diese Quellenangaben waren, wie es scheint, von Martin Kneser hinzugefügt worden.

Ich habe das Blatt ausgedruckt und lege es im Anhang bei. Dabei habe ich den Namen des britischen Mathematikers Walter Hayman, eines Enkels von Kurt Hensel, hinzugefügt, der sich auf dem Original nicht befindet.

Hasse pflegte in kleinem Kreise gerne über seine Verwandtschaft mit den Mendelssohns zu erzählen, offenbar nicht nur weil er als Klavierspieler mit der Musik von Felix Mendelssohn vertraut war. (Sein Lieblings-Komponist war allerdings Beethoven.) Sondern es war für ihn auch wichtig, dass dadurch seine wenn auch nur entfernte Verwandtschaft mit seinem von ihm verehrten akademischen Lehrer Kurt Hensel bezeugt wurde.

In der Zeit des sogenannten „Dritten Reiches“ wurde ihm diese Verwandtschaftsbeziehung allerdings angekreidet. Im Bundesarchiv in Berlin habe ich ein Gutachten von Hasses Nazi-Kollegen Erhard Tornier gefunden, datiert vom 2.5.1935, in dem Hasse wegen seines „*jüdischen Einschlags*“ denunziert wird, denn eine seiner Urgroßmütter sei eine Mendelssohn. Dieser „*allen bekannte*“ jüdische Einschlag verhindere Hasse „*die heutige Zeit zu verstehen*“, so heißt es dort. Kritisiert wird auch, dass Hasse nach dem Tod von Emmy Noether, „*die als Jüdin hier fortmusste*“, telegraphisch einen Kranz bei der Trauerfeier niederlegen ließ mit der Schleifen-Aufschrift „*Die Göttinger Mathematiker*“. Dazu hätte er, Tornier, seine Zustimmung nicht gegeben. Der Gutachter kommt zu dem Schluss, dass Hasse als geschäftsführender Direktor des Göttinger Instituts nicht am Platze sei.

Mir ist nicht bekannt, an wen dieses Gutachten gesandt wurde und ob

es einen Einfluss ausgeübt hat. Sicherlich hat aber der „jüdische Einschlag“ u. a. bewirkt, dass Hasse nicht in die NSDAP aufgenommen wurde. Bekanntlich hatte Hasse im Mai 1937 einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP gestellt, und zwar unter ausdrücklicher Erwähnung, dass es in seiner Familie einen jüdischen Zweig gebe. Auf diesen Antrag wurde Hasse zwar als Partei-Anwärter registriert, aber seine endgültige Aufnahme in die Partei wurde, wie es hieß, bis zum Ende des Krieges zurückgestellt und ist daher in der Tat niemals erfolgt. (Über die Gründe seines Antrags hat sich Hasse an verschiedenen Stellen geäußert, z.Bsp. auch in Briefen an Constance Reid, die darüber in ihrem Buch über Courant berichtet hat.)

Ein Blick in den Familien-Stammbaum der Mendelssohns zeigt, dass es dort in fünf Generationen sechs namhafte Mathematiker gibt. Daraus lässt sich aber wohl nicht schließen, wie es manchmal heißt, dass die musikalische Begabung mit der mathematischen verbunden ist. Immerhin ist zu berichten, dass Hasse ein Musikliebhaber und -kenner gewesen ist, der gern und gut musiziert hat, manchmal übrigens auch zusammen mit Kurt Hensel.

Besonders eindrucksvoll erscheint mir der Bericht von Heinrich-Wolfgang Leopoldt, wie Hasses Bemerkungen über Musik ihn zum Studium der Zahlentheorie bewogen haben. Hier ist ein Auszug aus diesem Bericht:

Schon die erste Stunde dieser Vorlesung hinterließ bei mir einen unauslöschlichen Eindruck. Sie hatte etwas vom Charakter eines persönlichen Bekenntnisses. Zu meiner größten Überraschung sprach Hasse, wie mir schien, fast mehr über Musik als über Mathematik. Dabei spielten die späten Klaviersonaten von Beethoven als Quelle von Vergleichen, von Parallelen zur Zahlentheorie . . . die Hauptrolle. Unter ihnen bevorzugt war dabei die große As-dur-Sonate, op. 110, die Hasse damals zuhause intensiv am Flügel studierte. Sein eigentliches Thema aber – und der Anlaß zur Erörterung derartiger Querverbindungen zur Musik – war wohl das Verhältnis von Wahrheit und Schönheit in der Mathematik. Er habe, so sagte er uns, in seinem mathematischen Leben immer wieder gefunden, dass das, was wirklich schön sei, dann auch wahr sei . . . Es war eher eine Vision, die ich aber außerordentlich anziehend fand . . . Dazu die immer wieder beschworene Verwandtschaft mit der Musik . . . Von dieser Stunde an war für mich klar, . . . ich würde bei Hasse Zahlentheorie studieren.

Näheres über das Klavierspiel von Hasse berichtet Wolfram Jehne (in einem Brief vom 22. Oktober 2012):

Ein erstes Erlebnis von Hasses Klavierspiel hatte ich im Berlin der 40-er Jahre. Ich las Korrekturen zu seiner blauen Zahlentheorie. Ich fuhr regelmäßig nach Steglitz in Westberlin, wo er eine große Wohnung hatte, in der ein großer Flügel stand. Die Besuche verliefen stets auf die gleiche Weise: Erst wurde am Buch gearbeitet, dann gab es Tee von der Hausdame serviert, dann wurde Klavier gespielt.

Er spielte damals vorwiegend Klavierauszüge aus Beethovens Klavierkonzerten, angefangen vom 3. bis zum 5. Konzert. Dann war ich dran, spielte etwas Chopin, Schubert-Impromptus und improvisierte ein wenig. Letzteres schien ihn zu überraschen. Hasses Spiel beeindruckte mich dermaßen, dass ich mir die Klavierkonzerte beschaffte und teilweise selbst versuchte. Ich kann mich nicht erinnern, dass Hasse damals die späten Klaviersonaten spielte. Dies könnte aber sehr wohl sein, da W. Leopoldt das erwähnt.

Diese studierte er jedenfalls in Hamburg ausgiebig. Unvergessen ist mir ein Besuch in Ahrensburg. Er spielte die letzte Beethoven-sonate op. 111, wohl die Krone von Beethovens Klavierschaffen. Ich war tief ergriffen, wie ich mich erinnere. Hasse spielte wohl alle späten Sonaten, bis auf die Hammerklaviersonate.

Die Romantiker schien er weniger zu schätzen. Ich erinnere mich an einen Besuch von W. Leopoldt, H-W. Knobloch und mir anlässlich eines Geburtstags. Ich hatte als ein Geschenk von uns dreien das 2. Brahms-Klavierkonzert ausgesucht. Das war ein Fehler. Er reagierte überrascht: „Wie soll ich das jemals spielen?“ Ich mag auch Schumann und sagte ihm das. Seine Reaktion war ablehnend, es gebe keine Struktur in dieser Musik. Dies sind meine Erinnerungen an Hasses Musikauffassung und -Ausübung. Paul Wolf erzählte mir, dass er jeden Tag zu fester Zeit Klavier übte, er ging die Werke systematisch und strategisch an.

Hasse hat auch Kammermusik in Oberwolfach begleitet in Zeiten, wo die alte Villa noch stand: Violinsonaten von Beethoven, an die Frühlingssonate und die Kreuzersonate erinnere ich mich genau.

→ Anhang

